

# Brane Senegačnik

Lyrik

Probeübersetzungen ins Deutsche

Nachgedichtet von

*Urška P. Černe & Klaus-Jürgen Liedtke*

Copyright

© Autor: [brane.senegacnik@gmail.com](mailto:brane.senegacnik@gmail.com)

© Deutsche Übertragungen: [urska@protonmail.ch](mailto:urska@protonmail.ch) & [berg@snoe.in-berlin.de](mailto:berg@snoe.in-berlin.de)

April 2022



## Brane Senegačnik



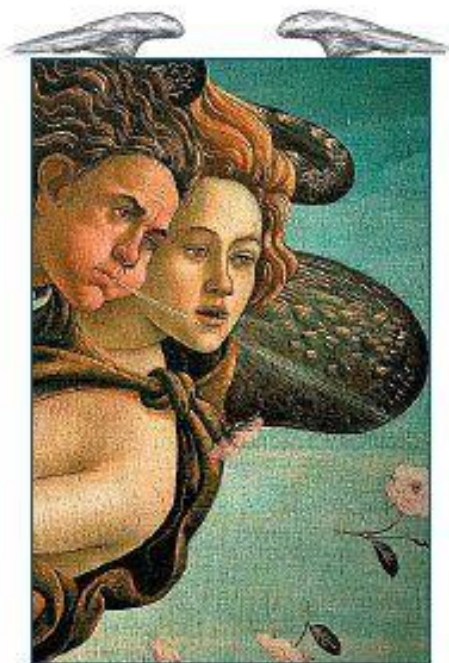
© Tatjana Splichal

Brane Senegačnik, Univ.-Doz. Dr., geboren 1966, promovierte im Fach Klassische Philologie an der Philosophischen Fakultät der Universität in Ljubljana/Laibach und studierte u. a. auch am Institut für Philologie der Salzburger Universität. Als Dozent der Universität in Ljubljana widmet er sein wissenschaftliches Interesse schwerpunktmäßig der Erforschung der griechischen Tragödie. Er übersetzt antike Schriftsteller ins Slowenische und wurde für die Übersetzung von Senecas *Oedipus* mit dem prestigeträchtigen slowenischen *Sovre*-Preis ausgezeichnet. Er übersetzt auch deutsche klassische und moderne Dichtung ins Slowenische (Gottfried Benn u. a.). Bisher veröffentlichte er sieben Gedichtbände und machte sich in Slowenien auch als Essayist und Publizist – u. a. war er der letzte Chefredakteur der renommierten slowenischen Literaturzeitschrift *Nova Revija* – einen Namen. Für seinen letzten Gedichtband *Pogovori z nikomer / Gespräche mit Niemandem* (Slovenska matica, 2019) erhielt er 2021 den Nationalpreis der *Prešeren*-Stiftung. In Klagenfurt (Hermagoras / Mohorjeva) erschien der Band 2022 zweisprachig (übs. von Boštjan Dvořak). Senegačnik ist ehemaliger Kritiker des Lyrikkritikfestivals „Pranger“ und wurde mit seinen Gedichtbänden von anderen KritikerInnen zweimal zur Diskussion ausgewählt. Die hier präsentierte Auswahl zeigt die breite Spanne seines Lyrikguts, von den gereimten Liebessonnetten bis hin zur wütenden modernen Anschauungslyrik.

Aus dem Gedichtband *Arie antiche* (Verlag Družina, 2010)

Rechte: [tone.rode@druzina.si](mailto:tone.rode@druzina.si)

BRANE SENEGAČNIK



ARIE ANTICHE



## Kalender

### Pfad im Januar

Es schneit Rosen, schneit Vergessen  
auf alles was war, all das was wird:  
Lebensspuren hinter uns zerfressen,  
Lebensrichtungen vom Himmel getilgt.

Einzigste Stimme die sich erinnert,  
dem andern zitternd den Weg weist  
auf dem Pfad ohne Umkehr und ohne Ziel,  
wo weiße Rosen fliegen in Zeitlosigkeit ...

## **Februar mit weißen Schatten**

Konturen von Bäumen, fernes Fluten geahnt nur ..  
Und weiße Schatten, Schatten überlebten Glücks.  
Ein Kuss auf Lippen, die es schon nicht mehr gibt ...  
Und Raureif aus Tränen, festgefroren am Lid.

„Wo aber bist du?“ Ich irre umher in mir auf der Suche.  
„Wo bist du?“ ertrinkt der Schrei im Brokat der Flocken.  
Ich suche dich. Hinter Lauten, Gedanken, Bildern in Brocken.  
Weißes Schweigen bloß ruft aus einsamem Grund.

## **Weiber im März**

Schau hinauf: das Glas ging in Scherben.

Ferner scheinen die Sterne. Wirklicher.

Du weißt alles ist hier, dennoch zerging es  
wie Schnee in der großen Stille des März.

Du duftest nach Ungebornem. Nach künftigem Grünen.

Die Wolken im Weiher schweben anderswohin.

Unsere Blicke mit ihnen – nur wohin?

Du schweigst. Ich schweige auch. So ist es zu leben.

## **April-Halme**

Grashalme im April und laue Luft.

Kirschblütenschnee fällt aufwärts ins Blau des Tags.

Alles wird leicht. Weich des Regens Duft

hell der Wind, hell wer darin zu waten vermag.

Sterne des April. Quell unserer Rätsel.

Du bist auch darin, dass es dich nicht gibt. Doch wann? –

Auf einmal seh ich, wie vereinzelt du bist.

Wie nah bereits, uneinholbar der Mai!

## **Mai**

Vergissmeinnicht, sag, wer lauert mir auf im Weiler?  
Spielplatz unvergesslicher Liebesnacht,  
und die Birke, hell schimmernd im Laufe der Zeit –  
nach nichts anderem such ich, sehe ich diese Pracht.

Ich durchwate den Himmel, der dem Boden entwächst:  
Wirklicher, so wie alles vergänglich.  
Das Erdreich des Vergessens durchglüht dein Lächeln –  
Zarter Spross fürs Unbeschreiblichste empfänglich.



## **O Juniland!**

O Juniland, Morgen von allem durchtränkt!  
Ins Unbekannte verliebt, sind uns Liebkosung die Dinge.  
Fernen landen auf uns beiden wie Schmetterlinge,  
ein jeder in sich heilt seine Wunden.

O weibliche Sterne, Körper aus Traum,  
in Vergessen schwimmend im Blau dahin!  
Jeder Gedanke spielt gleich einem Delfin  
im quellklaren beseligenden Wasserschaum.

## **Uferloser Juli**

Für die Jahre, in denen wir uns vergebens nachspürten,  
als wir Hand in Hand traten an den Abgrund des Dunkels,  
waren wir nichts als Meer und Gestade,  
einer dem andern Geschenk des Unergründlichen,

Berge uferloser Bläue des Juli.

Weißt du noch: Du und ich eine Welt ohne Scheiden ...

Nun sind wir, jeder für sich, ein letzter Rand der Stille.

Von jenseits lächelt keine Sonnenscheibe.

## **Abend im August**

Als wäre nie etwas anders gewesen  
heiterer Abend, friedvolle Häuser, Wipfel umhüllt  
von sommerlichem Gewölk, gemessen  
die Luft, als wären alle Bitten erfüllt.

Als wäre nie etwas anders passiert,  
nicht Tage ohne Himmel noch Spiel der Sterne,  
nicht wir beide noch Glück oder Abschied,  
ein weiches Licht spielt in weiter Ferne.

## **Ruhm des Septembers**

Überall bist du. Sein holdes Haupt  
legt der September in deinen Honigschoß.  
Und nackte Gesänge flüchtiger Stunden  
tanzen um uns herum dem Sommer zum Ruhm.

Dann kehrt mit Morgennebeln das Geheimnis zurück.  
Ein Leib erschauernd bedeckt mit einem andern Leib.  
Frösteln von innen. Unzugänglich die Stille, das Schweigen.  
Aus Qualen erglänzt regenbogenfarbenes Waldstück.

## **Oktober. Erinnerungen**

Blick nicht auf die Uhr: Jetzt ist gestern, seit jeher.

Feine Herbstnebel. Unbehagen an jeglicher Realität,  
die in uns überdauert wie das Salz im Meer:

Nun fliegen sie fort, die Vögel, ihre Rückkehr zu spät.

Diese purpurne Zeit. Oktober mit Tiefgang.

Schwaden trugen die Zeit aus der Stadt hinaus.

Du blickst in Erinnerungsglut wie in einen Spiegel.

Siehst zwei Gestalten: jede für sich im eigenen Haus.

## **Novemberlicht**

Du entzündest das gütige Licht deines Leibs.  
Das des Novembers. In Dingen. In der Angst  
der Knochen. Nur deine Haut erleuchtet den Raum,  
entschwebt überm tauben Abgesang.

Umsonst. Umsonst. Der Spiegel des Schweigens schwillt an.  
Was wir tilgen: Wörter, Träume und Blut –  
Was wir einst waren, sinkt in sich zusammen.  
Auf nassen Gärten fällt zu Boden der schwere Mut.

## Himmel im Dezember

Mit Küssen, mit Furcht, mit Säumen  
von deinem Dezember-Trübsinn umtost.  
Du – in mir versenkt wie in die Urne aus Träumen,  
verschüttet unter Asche meinen Augentrost.

Dennoch leuchtest du indem du hier bist.  
Obgleich du diesen Schein nicht siehst. Obgleich  
das Leben seine Spuren hinter sich verwischt,  
scheint hinter allem Schweigen deine Zeit.

Aus dem Gedichtband *Tišine / Die Stillen* (Verlag Celjska Mohorjeva družba, 2014)

Rechte: [simon.ozvatic@celjska-mohorjeva.si](mailto:simon.ozvatic@celjska-mohorjeva.si)





## **Sonate**

...

*die immer da ist,  
die wir zuweilen verlieren  
durch die Stille,  
und sie nie berühren  
mit Worten,  
und die immer anders ist,  
die wir kennen,  
noch bevor wir sie erreichen,  
die zur Gänze hier ist, zur Gänze nirgends  
gleichzeitig ist,  
unsere Mitte, unser Rand,  
eine Brücke,  
über die wir gehen,  
über die wir nicht sehen,*

*Form eines jeden Schalls  
bar jeder Form,  
Kern des Gedankens,  
in dem Gedankengut schmilzt,  
Luft der Hoffnung,  
Quell jeglicher Verlorenheit,  
Grund unserer Unversiegbarkeit,  
Strudelloch unseres Sinns,*

*jegliches Gedicht verwahrt sich ihrer,  
jegliches Gedicht entwirft sie neu,*

*jegliches Gedicht wiederholt sie,  
jegliches Gedicht verleiht ihr mit seinem Körper ihr Dasein,  
jegliches Gedicht endet als ihr Kristall,*

*jegliches Leben beginnt mit ihr,  
jegliches Leben überdeckt sie von Anfang bis Ende,  
jegliches Leben gehört ihr in jedem Augenblick,  
jegliches Leben wird zur Stille,  
die immer da ist*

...

## Ungesagt

Die Worte, die ich sagen sollte  
deren einzige Zeit mir entging,  
ließen mich verlorengehen.

Ungesagtes sammelt sich in meinen Knochen:  
Es lässt mich unsichtbar werden für all jene die nach mir suchen,  
Lebende wie Tote,  
und eine allzu schwere Last für mich selbst.

Das Ungesagte  
löscht die Rätsel des Sinns,  
durch die insgeheim die Luft in unser aller enge Tage strömte.  
Ich verlernte die alltäglichsten Dinge zu berühren,  
die vergänglichsten, unersetzlichsten wie „Ich“ und „Du“.

Das Ungesagte erzeugt so viele Wörter in meinem Leben,  
dass sie aufhören, Wörter zu sein:  
Töne und äußere Erscheinungen, die sich gegenseitig widersprechen  
im schmerzlosen Abfluss von Realität.

Das Ungesagte lässt mich in die brennende Abwesenheit stieren,  
in unerreichbare Räume, in die sich unser Leben immerzu öffnet.

Das Ungesagte,  
das wer weiß weshalb in der Kehle steckenblieb,  
bohrte in den Traum,  
zerging im Blut

und ging mit dem Gefühl seiner selbst bis zur Unkenntlichkeit auf,  
wegen dir, bittere Nichtigkeit,  
kommt unverhofft Hochwasser, überschwemmt mich Vergangenes,  
im Licht plötzlicher Gegenwart  
das noch erbarmungsloser Verlorene –  
darin hülle ich mich ein wie in warme Decken,  
mit leerer Lunge, mit den Händen, mit den Zähnen grapsche  
ich nach jenen Klängen, Körpern, Dingen ...  
Nach der Welt, die sein wollte,  
die sein müsste,  
die just am Rande des Auftretens harrete und um meine Wörter bat,  
denen es möglich war, sie im Entstehen zu vollenden,  
um alles anders andauern zu lassen,  
um es anders verstreichen zu lassen,  
um es andersfarbig in die Nacht entgleiten zu lassen,  
aber sie kamen nicht,  
weil ich sie kannte, sie auszusprechen aber nicht vermochte.

O die finstren  
o die realen Gerüche  
nach dem, was an meinen Wörtern vorübersegelte,  
Düfte, die Räume zeichnen  
und die die Zeiten tragen wie einst Schiffe Kaffee und Zimt,  
und die die Hoffnung tragen, die man im Spiegel nicht sieht,  
die jedoch das Bild beschlagen lässt,  
o die Kiele,  
die mein Ruf nicht erreichte,  
halb Historie, halb Phantasie,  
und deren dunkle Fracht allen Sinns

auf spurlosem Weg zu mir –

Ungesagtes,

Schweigen,

das meine früheren und meine künftigen Tage tilgt,

höchstes Formblatt der Verdammung seiner selbst!

## Ruisdael und El Greco

„Das geht mir nicht nah,“ sagtest du über ein Bildnis,  
das ich als mir sehr nah empfand:  
einige Pappeln vor einem gräulichen Hintergrund,  
undurchdringliche Linie des Horizonts,  
die Luft voll Nostalgie, aber von der Art, die scharfe Sichtbarkeit erzeugt –  
eine Landschaft die Leises atmet.

„Ich atme auf an zügelnd bewegten Linien,  
wo die Dinge aus sich heraus tanzen,  
so wie die Hälse von Schwänen.“

„Fühlst du nicht, das alles ist für dich?“, wollte ich liebevoll widersprechen.

„Dass es hier so viel Leere gibt, für dich, sie aufzufüllen?“

Du bist die Schönheit dieser blanken Dinge. Und das Unendliche ...“

„Nein, ich fühl mich eingemauert. Kannst du mir nichts anderes zeigen?“

„Dies habe ich gesehen.

Von anderem zu sprechen habe ich kein Recht.“

Die beiden inneren Bilder rückten allmählich auseinander.

Aber noch vieles mehr rückte auseinander:

Zum ersten Mal spürte ich,

dass man an der Atemluft auch ersticken kann.

„Du willst mich nicht durch dein Blut sieben...“ Schweigen tupfte die Worte ab.

„Nichtsdestotrotz ... erbebst du?“, sagtest du.

„Ich denke nach: Lernen wir uns denn nur kennen, um uns zu verlieren ...“

„Ist das deine Antwort? Oder Frage?“

„Weiß nicht“, raunte ich. „Weiß nicht.“

„Aber, sag: Gibt es je etwas Wahres ohne ein Erbeben?“, atmetest du in mich.

## **Kann keine Trauer sein**

Für G. B. und andere

Kann keine Trauer sein  
an diesem Abend,  
so wie es sie nicht sein konnte in jenem Gedicht,  
in dem ein Überirdisches Bett und Tränen bewegte,  
etwas, von dem die Studienjahre trunken waren,  
und mein nächtlicher Gang nach dem Sinn.  
Nein, kann sie nicht sein,  
obwohl unsichtbar im Wind flattert dein aschenes Haar Sulamith,  
wie in einem anderen Gedicht,  
obwohl es in den Lüften viele Gräber gibt  
und der Tod nicht nur von den Türmen Cordobas starrt,  
weil er längst deine und meine Augen hat.  
Keine Versprechungen. Keine Fragen. Kein Gedicht mehr.

Nur dieses warme saphirne Licht,  
das im Westen harrt,  
dieses helle Staunen, das alles Sichtbare durchtränkt,  
urplötzlicher Lenz der Gedanken,  
wenn eben die Finger über die Wange gleiten  
und Sternenschmetterlinge ins Land fliegen lassen,  
zu dem der leichtflügelige Abend sich erhebt.

Die Baumkronen dunkeln, der letzte Schein strahlt von den Fenstern,  
Die Furcht des Bruchs in den verwirrten Augen,  
auf blauen Lippen

erstickt das Wort,  
uns unsere geschlagenen Leben  
trinken nun sorglos die azurne Luft,  
die Reichtümer ihrer nie geträumten Bedeutungen –

Nein, kann keine Trauer sein,  
kann kein Gedicht sein an diesem Abend;  
nur dieses feuchte saphirne Licht,  
in das all unsere Tage versinken.



Aus dem Band *Dvojni čas / Doppelte Zeit* (Verlag Nova revija, 2003)

Rechte: [brane.senegacnik@gmail.com](mailto:brane.senegacnik@gmail.com)



## Das Abendlicht

Abende lang erblicken,  
wie das Licht wechselt,  
wie Menschen heimkehren  
oder, von unstillbarem Durst getrieben,  
ausgehen,

wie sie an ein Dinner, ein Business-Meeting  
oder an die Liebe denken,  
je nach Charakter,

Vertreter des Volkes zu sein  
oder ein armer Teufel, der nicht mal sich vertreten kann,  
jeder nach seiner Art,  
sozialgeschichtlich bestimmt,

und dann tritt hin und wieder  
die Kindheit vor Augen,  
Ängste, Straßen ewiger Geheimnisse,  
Kirschgärten und die Farbe des Traums,

Lippen die du nie berührtest,  
doch wärst du für sie gestorben,

„Ich gebe alles auf für Dein Glück!“  
wie viele Schwüre, durch die  
du dich preisgabst,

und Stürze, nach denen  
du kaum noch spürtest, wer du bist,

Begegnungen Abschiede – unabhängig von dir,  
weniger noch als alles andere,

geliebt und verlassen,

betrogen doch unerbittlich,

zu den Freunden oft ein:

„Das Vertrauen in das Leben ist mir abhandengekommen!“

und dennoch würdest du sagen können,

die Erinnerungen schmerzen,

ausrufen: „Noch einmal dorthin, hinter die Scheibe  
der Kindheit! Zu jenen Lippen!“

einmal noch auf dich nehmen

Zusammenbruch, Angst, Flucht vor dir selbst,

einmal noch den Traum trinken

wie Schwalben die Abendluft,

wohl wissend, dass du dann

allein mit dem Leben

ohne Fragen

etwa so darauf lauerst

dass die Nacht hereinbricht.

## Tristesse

Tränen, Dunkel, Blumen eines Abends,  
ansonsten Dispersion des Geistes, eine Lust,  
in Worte abgefüllt, wie zum Beispiel  
Sexologie,  
Geworfenheit  
oder Underground.

Tristesse –  
dafür gibt es keine Challenger  
keine Professoren, einer  
Dekonstruktion mächtig und textueller Tiefenanalyse;  
die Menschen finden grob betrachtet ihren Trost  
im Verreisen, in Betten, Cafés und Clubs,  
und bestätigen mit ihrem Leben die Veränderlichkeit ihres Credo;

Eigeninitiative, Findigkeit oder wasserköpfiger Nihilismus –  
alles synonyme Refrains einer tiefen Selbstverherrlichung,

der Rhythmus der Börsenspekulationen,  
der kulturelle Gehalt der Krawatte,  
Bier, Gras, Horse,  
Fragen der Potenz und der Qualität  
weiblicher Haut, Umtrieblichkeit des Intellekts,  
die Welt als ein wandelbares Zeichen  
seiner selbst,  
ein hypostasiertes Spiel –

das steht im Vordergrund, Thema genug,  
um die Geschichte und den Himmel  
zu verdecken –

all das – große Fragen unserer Zeit,  
die Leben schenken  
und den Geist nähren,  
formt die Menschen, damit sie  
unglaublich beharrlich,  
wunderbar erfinderisch  
den Lebensraum füllen  
mit den oben erwähnten Refrains,  
auch dann,  
wenn die An- und Abwesenheit unerklärlich werden,  
und die Luft mit den Bildern  
vergangener Jahre gesättigt werden  
und Tropfen durch das Dunkel gleiten  
und auf Blumen fallen,  
die kleiner und allmählich dunkler werden.

## Sehnsucht

Vom letzten Lichtstrahl hinter den Häusern,  
von Kastanien und Akazien her  
(Bienen und Wehmütige lieben sie am meisten)  
schweben Schwärme unsichtbarer Bilder,  
die Boten der Untiefe nehmen ihre müde  
Einbildungskraft mit als Zeugin,  
doch das süße Dunkel des Sommers wirft auch  
andere Zeugnisse der Realität aus dem Fenster:

ein peripatetisches Exposé über die Poesie der Aktien etwa,  
vom Getöse der pubertierenden Halbstarcken auf Mofas verschlungen,  
Flug eines Zigarettenstummels –  
wer hat es denn so eilig?  
vielleicht ein Dichter?  
Gut möglich, denn Zuspätkommende und Uernste mag keiner,  
auch jene nicht die auf Alternatives pochen,  
und solche haben keine Chance bei ihrer Lobbyarbeit für Preise –  
- „Nein, du verstehst mich nicht!“  
ruft eine ungeduldige weibliche Stimme, die keinen Widerspruch duldet,  
„ich kann ohne Basis nicht leben!“  
- „Ja“, denkst du, „sie hat ja recht. Ich kann es auch nicht. Und wer könnte es  
denn?“  
stimmst du ein,  
  
ein „du“, dem du willenlos, den Nacken gebeugt dienst,  
pflichtet dieser Stimme bei,

ungeduldig wie die Evangelisten der postmodernen Duldung,  
("Verwindung! Verwindung!" - "Credo di credere", spricht der Asket  
und grast hastig auf allem Erdenklichen),  
aggressiv wie die mystische Kenosis kleinbürgerlicher Streber  
oder wie die Derridasche Vivisektion des Geistes,

- Aber was meinte sie denn mit der „Basis“?

Was meinst du, Streber, Evangelist deines kurzen Deliriums,  
wenn du auf eine verarmte Wirklichkeit schwörst?

obwohl du weißt, dass das alles bloß ein Augenblick ist  
zwischen Atemholen und Ausatmen,  
bloß ein Schnee des Trugs über einer immer heißen Wunde,  
durch die wir zueinander tasten,  
eine Flucht ohne Richtung  
hin zur Küste,  
wo das Licht Wellen schlägt  
ohne „bereits“ und „immer noch“,  
und das Gewässer der Zukunft lichtdurchlässig ist:  
du siehst nicht bis auf den Grund.

## Fazit

Die Luft ist benetzt vom Vergangenen,  
genau wie damals – wann?

Einige Ekstasen, nachmittäglich, doppelt unerwartet,  
verlorengegangen in den Kanälen der Workshop-Tage,  
einige Gänge vielleicht, unbegleitet: nach innen und außen,  
von denen man nie zurückkehren möchte,  
aber du bist natürlich zurückgekehrt, sogar früher als gewöhnlich,  
zum Beispiel: am 27. November 1983 zwischen 15.30 und 17 Uhr,  
oder eines belanglosen Abends im vorvorigen Winter;  
wenn man das Leben nach den geistigen Eingebungen bemisst  
(was für dich noch am wenigsten schlecht ausginge),  
wäre das eigentlich alles, was erwähnt zu werden verdiente,  
ein wirklich armseliges Fazit des Lebens,

alles andere nur Annäherungen:

hie und da eine nächtliche Lektüre, die luftige Bläue der Madame Butterfly,  
Küsse, geträumte wie tatsächliche<sup>1</sup>,  
einige Zusammenkünfte, abgeschwächt wegen überhöhter Erwartungen,  
fahle Gleichnisse,  
weniger als Platos Nachahmungen eines Nachgeahmten.

Den 23. November 1983 zwischen 15.30 und 17 Uhr,  
oder an einem belanglosen Winterabend vor zwei Jahren –  
was besagt das schon?  
so etwas kann dich doch nicht mit Stolz erfüllen,



wie wenn du z. B. ein Kryptogramm von sexistischem Chauvinismus aufspürst,  
ein Formblatt für die dichterische Apotheose des Banalen erfindest  
oder ein literarisches Werk mit Hilfe eines anderen deutest –

also: Tritt einen Schritt zur Seite, doch taktvoll,  
und behalte deinen sprichwörtlich  
angehauchten Befund über das Benetzt-Sein  
unmeteorologischen Ursprungs für dich (für wen?):

die Gestirne berühren uns auch in verregneten Nächten.

Brane Senegačnik

Probeübersetzungen  
aus dem Slowenischen

Herausgegeben von  
KUD Pranger, e. V.  
<http://pranger.si/en/lyrikbook/>  
[www.pranger.si](http://www.pranger.si)

Übertragen von  
Urška P. Černe & Klaus-Jürgen Liedtke

Maribor  
2022

Gefördert durch Republik Slowenien und der EU aus den Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und der Slowenischen Buchagentur JAK: "Slovenia, Guest of Honour at the International Book Fair in Frankfurt 2023 - a model for sustainable international promotion of Slovenian literary creativity".

